

## Walter Gerstenberg (1904 — 1988)

von Georg von Dadelsen, Tübingen

Er wollte Musiker werden, Musiker in einem besonderen Sinn. Am liebsten Musik-erzieher an einem Landschulheim — etwa in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Die Persönlichkeit Gustav Wynekens, die Werke August Halms und Ernst Kurths hatten ihn früh für eine Lebensform begeistert, die sich der Zucht und Bindung musikalischer Formgesetze anvertraut. Am 26. Dezember 1904 in Hildesheim als Sohn eines Zeitungsverlegers und Druckereibesitzers geboren, besuchte er das Gymnasium Andreaneum seiner Vaterstadt. Mit 20 Jahren war er ein perfekter Klavierspieler. Um seine musikalischen Kenntnisse zu vertiefen, studierte er Musikwissenschaft, zunächst in Berlin bei Hermann Abert und Curt Sachs, dann in Leipzig bei Theodor Kroyer und Hermann Zenck. 1929 schloß er mit einer Dissertation über *Die Klavierkompositionen Domenico Scarlattis* ab. Erst als ihn Theodor Kroyer ermunterte, bei der Wissenschaft zu bleiben, ergriff er diese Möglichkeit — wohl auch in der Hoffnung, seine musikerzieherischen Absichten auf der Universität besser noch als im Landschulheim verwirklichen zu können.

Leipzig war die wichtigste Ausbildungsstätte der evangelischen Kirchenmusiker. Hier herrschte die Musik des Thomaskantors. In ihren Bannkreis wurde der junge Student durch die Aufführungen Karl Straubes und die Freundschaft mit Helmut Walcha gezogen. Theodor Kroyer, der im katholischen Süden groß geworden war, hat sich in Leipzig nie heimisch gefühlt. Seine Schüler wußte er mehr für die Musik Palestrinas, Lassos und vor allem Mozarts zu begeistern. Für Gerstenberg wurde diese Spannung zwischen dem eigenen lutherisch geprägten Lebensbereich und der süddeutschen Tradition seines Lehrers Ausgangspunkt für ein eigenes Verständnis beider Formen kultischer Musik und ein ständiger schöpferischer Anstoß.

In Leipzig wurde er Assistent am Musikwissenschaftlichen Institut und Instrumentenmuseum der Universität. 1932 folgte er seinem Lehrer Kroyer nach Köln, habilitierte sich dort 1935 mit *Beiträgen zur Problemgeschichte der evangelischen Kirchenmusik* und sammelte als Leiter des Collegium musicum Erfahrungen in der Aufführungspraxis älterer Musik. 1940 wurde er an die Universität Rostock berufen und wird dort 1941 außerplanmäßiger, 1946 planmäßiger außerordentlicher Professor. 1948 kommt er mit seiner Familie nach Berlin und wird ordentlicher Professor an der eben gegründeten Freien Universität. 1952 nimmt er einen Ruf auf den musikwissenschaftlichen Lehrstuhl der Universität Tübingen an, der damit zugleich zum Ordinariat erhoben wird. Einen Ruf nach Zürich, dort hätte ihn Paul Hindemith gern als Nachfolger gesehen, lehnt er ab; ebenso die ihm angetragene Direktion des Staatlichen Instituts für Musikforschung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, und von einem Wechsel nach Heidelberg 1958/59 ist er bald wieder nach Tübingen zurückgekehrt. Im „Musikinstitut am Pflughof“ — wie es von den Tübingern genannt wurde — hat sich seine Lehrtätigkeit ins Große entfaltet. Er wußte begabte Schüler an sich zu ziehen und sie selbständig arbeiten zu lassen. Hier entstand seine „Tübinger Schule“. Probleme

des musikalischen Vortrags, der Dynamik, des rechten Zeitmaßes älterer Musik wurden systematisch behandelt. Vor allem aber: Er hat seine Schüler zur Arbeit an den Quellen angehalten, wozu die nach Tübingen verlagerten Handschriften der einstigen Preußischen Staatsbibliothek geradezu herausforderten.

Er wußte diese Möglichkeiten für sich und seine Schüler fruchtbar zu machen. Selbst bereits mit der Edition der Werke Ludwig Senfls und Adrian Willaerts beschäftigt, hat er die *Neue Bach-Ausgabe*, die *Neue Mozart-Ausgabe* mitbegründet. Ohne seinen entscheidenden Einfluß wäre die *Neue Schubert-Ausgabe* kaum entstanden, die seitdem von zweien seiner Schüler redigiert wird. Die Arbeit an den Quellen sollte sich jedoch nicht in der Edition erschöpfen, diese hatte vielmehr nur die Grundlage für die zutreffende Interpretation zu sein — für die klingende aus der Hand des Künstlers wie für die deutende aus der Feder des Wissenschaftlers.

Begabt mit einem wachen politischen Sinn, hat er einer fachblinden Esoterik entgegengewirkt und sich immer auch den öffentlichen Aufgaben gestellt. So war er mit zahlreichen Ämtern und Ehrenämtern betraut. 1965/66 war er Rektor der Tübinger Universität. Die organisatorischen Aufgaben haben ihn, der von der Notwendigkeit einer Universitätsreform überzeugt war, dann nicht mehr losgelassen. Nach seiner Emeritierung im Jahr 1970 hat er den Schwerpunkt seiner Arbeit nach Salzburg an das Zentralinstitut für Mozartforschung und an die Salzburger Universität verlegt, die ihn mit der Ehrendoktorwürde und dem Titel eines Honorarprofessors ausgezeichnet hat.

Walter Gerstenberg war eine Künstlernatur durch und durch. Schütz und Bach waren seine Ziehväter, aber Mozart und Schubert seine Genien. Für ihre Musik wußte er seine Schüler wahrhaft zu begeistern. Seine Lehrtätigkeit war von pädagogischer Leidenschaft geprägt. Er hat, auf die Menge gesehen, nicht viel geschrieben. Er hatte einen ausgeprägten Sinn für Persönlichkeit, für Qualität. Er war ein Anreger, und viele seiner Ideen sind in die Schriften seiner Schüler eingegangen. Seine letzte größere Arbeit war die Würdigung Paul Hindemiths in der Nationalbiographie *Die großen Deutschen*. Von einem körperlichen Zusammenbruch vor fünf Jahren hat sich der ruhelose Mann, der nie krank gewesen war, nicht mehr erholt. Am 26. Oktober 1988 ist er im Alter von 83 Jahren gestorben. Seine Schüler haben ihm viel zu verdanken.

## Bemerkungen zum verbrannten Manuskript Straßburg M. 222 C. 22

von Martin Staehelin, Göttingen

### I

Wer sich um die Musikgeschichte des früheren 15. Jahrhunderts bemüht, weiß, welche empfindliche Lücke in unserer Quellenkenntnis der Verlust des im Bombardement von 1870 zugrunde gegangenen umfangreichen Sammel-Manuskriptes M. 222 C. 22 der